

DEUTSCH-LADINISCHE SPRACHKONTAKTE IN ALTER UND NEUER ZEIT *)

Mit der Eroberung des Alpengebiets bis an die Donau im Jahre 15 v. Chr. brachten die Römer auch ihre Sprache in das Land, das Lateinisch, aber nicht in seiner klassischen Form, sondern die damalige Umgangssprache, das sog. Vulgärlatein, das in manchen Punkten vom geschriebenen Latein abwich. So steht heute noch im Grödnischen *pəzé* "wägen" aus vlt. PESARE neben *pənsé* "denken" aus schriftlateinisch PENSARE.

Die Römer strömten wohl zumeist aus der benachbarten Poebene, wo das Latein gewisse Eigenheiten aufwies, in die Alpen nach. In der Po-Ebene waren z.B. die stimmlosen Konsonanten zwischen Vokalen stimmhaft geworden: LATINUS, das in Mittelitalien noch *latino* lautet, wurde zu *ladiñ*, oder der "Kies" wurde mit dem gall. Wort GRAVA bezeichnet, grödn. *greva*, gad. *gráa*.

Allmählich unterschied sich das alpine Latein von dem der Poebene, z.B. dadurch, daß es den Akkusativ Plural auf *-ōs* bewahrte, während Italien den Nominativ auf *-i* verallgemeinerte. So heißt der Plural von *ladin* im ganzen Rätoromanischen, in Graubünden wie in den Dolomiten und im Friaul *ladins* gegenüber ital. *latini*. Das alpine Latein hob sich später auch durch die Palatalisierung von *k* und *g* vor *a* vom Italienischen ab: lad. *camp*, ital. *campo*, oder durch die Verwendung der Koseform SOLICULUS "die liebe Sonne" für SOL, grödn. und gad. *surëdl*, aber ital. *sole*.

Die Urbbevölkerung in den spärlich besiedelten Alpentälern nahm allmählich die Sprache der kulturell überlegenen Römer an, besonders seit der Ausbreitung des Christentums vom Bistum Sabiona-Säben aus. Ihre Sprache hinterließ nur noch Spuren in Ortsnamen wie *GRADENA / *Gherdëina* / *Gröden* oder in Reliktwörtern wie alpenlateinisch *CAMORCIU, ladinisch *camú:rč* / *camórč*, ahd. *gamuz*, tirol. *gams*.

Die Germanen, und zwar der Stamm der Baiern, 551 von Jordanes als *Baibari*, um 800 in den Kasseler Glossen als *Pegira* erwähnt, drangen im 5. Jh. nach Süden in das Inntal ein und im 6. Jh. von da über den Brenner in das Eisacktal und ins Pustertal, später auch ins Etschtal und in den Vinschgau. Nach der Hypothese von Willi Mayerthaler waren es Alemannen. Aber offenbar solche, die einen anderen Dialekt sprachen, nicht *gân* und *stân*, sondern *gên* und *stên*, nicht *kommen*, sondern *kemmen*, nicht *zîstag*, sondern *ertag*, nicht *donnerstag*, sondern *pfinztag* sagten und *es* und *enk* für "ihr" und "euch" verwendeten.

Sie stießen dabei auf eine romanisch sprechende Bevölkerung, deren Sprache sie zunächst mit ihrer allgemeinen Bezeichnung für *roma* -

*) Vortrag, gehalten auf dem Symposium
«Die Dolomitenladiner» am 26.11.1985
im Bundesländerhaus Tirol, Wien.

n i s c h *walhisk* "welsch" nannten. Später unterschieden sie das Romanische in der Schweiz und in den Dolomitentälern vom Italienischen als *Churer-walhisk*. Daraus wurde im 11. Jh. *Kaurer-wallisch*, das schließlich zu *Krautwälsch* umgedeutet wurde. Sie übernahmen aber auch das Wort *ladin*, mit dem sich die Romanen in den Dolomitentälern und im Engadin noch heute bezeichnen, als *ladinisch* und *Ladiner*.

Lange Zeit lebten Ladiner und Deutsche miteinander, im Eisacktal und Pustertal bis ins 10. Jh., auf der linken Eisackseite bis ins 13./14. Jh.; noch später erlosch das Ladinische im Oberen Vinschgau.

Die sprachliche Kommunikation der beiden Völker hatte Folgen nach beiden Seiten: Die Deutschen übernahmen ladinische Wörter, die Ladiner deutsche.

Ich werde zuerst die ladinischen Lehnwörter in der deutschen Tiroler Mundart besprechen, dann die tirolischen Elemente im Ladinischen. Dabei fasse ich "Ladinisch" in dem engeren Sinn von "Dolomitenladinisch" oder "Sellaaladinisch" oder "Zentralladinisch" auf und sehe ab von den rätoromanischen Elementen, die das Tirolische aus dem Bündnerromanischen bezogen hat, und von solchen, die aus dem Tirolischen ins Engadinische eingedrungen sind, weiters von den ladinischen Elementen außerhalb Südtirols in der bairischen Mundart.

Noch eine weitere Einschränkung muß ich machen. Wenn der Titel meines Referats von alter und neuer Zeit spricht, so ist unter der "neuen Zeit" nur die neuere Zeit gemeint, nicht die neueste. Meine eigenen Beobachtungen in den ladinischen Dolomitentälern stammen aus dem Jahr 1934, das Buch von Elmar Schneider über romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols und die Dissertation von Hannelore Novak über die deutschen Lehnwörter im Ladinischen des Gadertales stammen aus dem Jahr 1963. Über die letzten 20 Jahre und was sich da etwa geändert haben könnte, kann ich also nicht berichten.

Wenn wir die Geschichte der ladinisch-deutschen und der deutsch-ladinischen Sprachbeziehungen beschreiben wollen, müssen wir die verschiedenen Dimensionen der Sprache beachten, die lautliche und die semantische, die räumliche, die zeitliche und die gesellschaftliche.

Das Wort besteht aus der Lautgestalt, die mit dem Atem in Kehlkopf, Mund und Nase und den darin liegenden Organen gewohnheitsmäßig hervorgebracht und vom Gesprächspartner mit dem Gehörorgan erfaßt wird. An die Lautgestalt ist die Bedeutung gebunden, ein Gedanke, mit dem der Mensch ein Stück der von ihm erlebten Welt geistig erfassen und andern Menschen mitteilen kann. Die Menschen eines bestimmten Raumes, die viel miteinander zusammenkommen, sind gewohnt, dasselbe Wort in derselben Weise zu bilden. Diese Gewohnheit kann sich umso leichter ändern, je weiter die Menschen voneinander entfernt sind und umso weniger sie miteinander sprechen. So entstehen mit der Zeit Unterschiede, Dialekte, Mundarten und schließlich Sprachen. Schon im Gadertal sagt man z.B. im obern Tal *granáta* für die "Preiselbeere", im mittleren *granëta*, in Enneberg *granèta*. Die Sprachgewohnheiten ändern sich auch in der Zeit. In den 20-er Jahren sprach man in Gröden für "singen" noch *čantè* mit offenem *e*, in den 50-er Jahren bürgerte sich dafür immer mehr die heutige Aussprache *čanté* mit geschlossenem *e* ein.

Aus der Lautgestalt allein eines deutschen Wortes kann man unter Umständen nachweisen, daß es ladinischer Herkunft ist.

Es gibt im Deutschen das Wort "Glucke" für die Bruthenne. Es ist eine Nachahmung des Lautes, den die Bruthenne ausstößt. *Klücke* kommt auch im Pustertal vor. Wenn man aber dafür im obern Pustertal, im Etschtal und untern Eisacktal *gluč* sagt, so ist es an dem Auslaut als ladinisches Lehnwort zu erkennen, wie es im grödnischen und gadertalischen *tlòča* und im buchensteinischen *klòča* fortlebt.

Die Lautgestalt kann aber auch in die Vergangenheit eines Wortes hineinleuchten. Sie hilft uns vor allem, das Alter einer Entlehnung zu bestimmen.

So muß das lat. LARICATU "Lärchenpech" vor 800 in das Tirolische aufgenommen worden sein. Es ist im Ladinischen über **larigátu* > **lar(i)-gá:t* zu grödn. *larǵá*, gad. *larǵé*, enn. *larié* geworden. Es wurde aber schon auf der Stufe altlad. **larigá:t* mit der im Deutschen üblichen Betonung der ersten Silbe als alttirol. *lárígat* übernommen. Noch vor 800 ist das kurze *a* von *lárígat* durch das folgende *i* mit dem sog. Primärumlaut zu geschlossenem *é* geworden, daraus *lérígat*, *lérígat*, heute *lérget*.

Etwas später ist die Entlehnung des ladinischen Wortes für "Preiselbeeren" **granittas* erfolgt. Sicher nach 800, denn vorher wäre ein deutsches *gránita* zu **gréntn* mit Primärumlaut geworden wie *lárígat* zu *lérget*. Es hat aber erst später den Sekundärumlaut mitgemacht, der im 11. Jh. eingetreten ist und über mhd. *gránte* zum heutigen *grantn* geführt hat.

Im 13. Jh. hat sich im Tirolischen das *a* zu einem *o*-artigen Laut gewandelt. Verschiedene ladinische Wörter haben nach ihrer Aufnahme ins Deutsche diesen Wandel noch mitgemacht, müssen also schon vor oder während dieser Lautwandelsperiode entlehnt worden sein. Altlad. **tablá:t* "Scheune" aus lat. TABULATUM ist somit als *táblat* ins Südtirolische übernommen worden und dann zu *tòblet* geworden, während sich das lad. *tablá:t* seinerseits weiterentwickelt hat zu grödn. *tublá*, fass. *tobiá*, gad., buch. *tablé*.

Das grödn. *palančín* "offener Gang um die Scheune" aus vlt. **palancinu* ist vor dem 12. Jh. als **pálančín* ins Deutsche übernommen worden, daraus südtirol. *pòlmšín*.

Altlad. **pávol* "Futter" aus lat. PABULUM, das nur noch im Fassanischen als *pábol*, aber auch wieder im untereng. *pável*, obereng. *pével* fortlebt, im Grödnischen, Gadertalischen und Buchensteinischen aber durch ein anderes Wort verdrängt worden ist, lebt in tirol. *poufl* weiter, in der Bedeutung "schlechtes Gras" oder "die dritte Grasernte".

Die Lautgestalt des Lehnwortes läßt manchmal auch erkennen, daß es aus einer älteren ladinischen Form stammt. So ist das auslautende *-t* von altlad. *larigá:t* und *tabulá:t* in tirol. *lérget* und *tòblet* noch erhalten, während es in grödn. *larǵá*, gad. *larǵé* bzw. *larié*, grödn. *tublá*, gad. *tablé* geschwunden ist. Die Wörter müssen also mindestens vor dem 15. Jh. entlehnt worden sein, denn im 15. Jh. tauchen schon die ersten Schreibungen ohne *-t* in Ortsnamen auf: 1445 *Pinei*, 1468 *Alfarai*, vorher immer *-eit*, *-ait* aus lat. *-ETUM*.

Altlad. **sarkl* aus lat. SARCULUM "kleine Gartenhaue" ist als *sarkl* ins Deutsche übernommen worden, bevor es im Ladinischen zu *sè:rkl* ge-

worden war, also vor dem 15. Jh., denn 1437 erscheint schon die Schreibung *Verda* für älteres *Varda* in Ortsnamen.

In Südtirol wird der Riemen, der die Hörner des Zugtieres mit der Deichsel verbindet *tšun̄kl*, *tšun̄gl* genannt. Das Wort ist aus dem Ladinischen entlehnt worden, bevor das lad. (gad.) **džun̄kla* zu **žun̄kla* (heute *žuntla*) geworden war, also vor dem 15. Jh. Der Ortsname *žuél* aus lat. JUGELLUM, der 1332 noch als *Tsch[a]well* erscheint, wird 1410 bereits *Schauel* geschrieben.

Die Bedeutung der Wörter bleibt bei der Übernahme aus dem Ladinischen ins Deutsche nicht immer unverändert, sie wird etwa in der Hälfte der Fälle verschoben oder verengt und meist für Nebenbegriffe verwendet.

Wenn die Deutschen von den Ladinern ihr Wort für die "Scheune" hörten, altlad. **tablá:t*, brauchten sie dieses Wort nicht zur Bezeichnung der Scheune, denn dafür hatten sie das deutsche *Stadel*. Aber sie benutzten den ladinischen Ausdruck, um einen Teil des Stadels zu benennen, nämlich die "Garbenbühne".

Wo es den für die ladinischen Dolomitentäler typischen gedeckten Umgang um die Scheune, den *palančín*, auch im deutschen Gebiet gab, behielt das Wort *pòlmšín* die Bedeutung unverändert, anderswo wurde damit der obere Scheunenboden bezeichnet.

Der Deutsche besaß schon das Wort *fuatər*, so verwendet er das altladinische *pável* "Futter" als alttirol. *páfel*, heute *poufl*, für "schlechtes Gras" oder die "dritte Grasernte".

Es kommt auch vor, daß ein ladinisches Wort im Deutschen eine Bedeutung bewahrt, die es im Ladinischen selbst verloren hat. Das lad. *pasl* aus lat. PASSULUS bedeutete ursprünglich "welk". In dieser Bedeutung wird das daraus entlehnte *pòslt* im Etschtal von Meran abwärts noch gebraucht; man hat sogar das Verb *pòsln* "welken" davon gebildet. Im Ladinischen selbst (genauer im Grödnischen) kommt *pasl* (heute häufiger *pastl* [parallel zu *bòsl/bósl* "Büchse", *púasl/púastl* "Schmarren", usw.]) nur noch in der Bedeutung "kleine, verwelkte Rübe" vor.

Mit Hilfe der Bedeutung des Wortes erfaßt der Mensch ein Stück seiner erlebten Wirklichkeit. Fragen wir uns, welche Bereiche der Welt von den ladinischen Lehnwörtern in der Südtiroler deutschen Mundart erfaßt werden, so sehen wir, daß es vor allem Dinge sind, die für den Landwirt wichtig sind, freilich nicht die wichtigsten, sondern mehr solche von geringerer Bedeutung: Pflanzen und Tiere, mit denen der Bauer zu tun hat. So werden mit ladinischen Lehnwörtern bezeichnet die dritte Mahd (*poufl* aus altlad. **pávol*), die Preiselbeere (*grante* aus altlad. **granéta*), das Lärchenpech (*lérget* aus altlad. **lariǵá:t*), die Bruthenne (*glutš* aus altlad. *klòtša*), der Kuhmist (*tšourn* aus lad. (gad.) *čó:rdá*); ferner Geräte, die der Bauer bei seiner Arbeit braucht: die Gartenhaue (*sarkl* aus altlad. **sarkl*), die Trage (*ferkl* aus altlad. **ferkla*), den kleinen Karren (*gròttñ* aus lad. *gratón*), den Riemen am Horn des Zugviehs (*tšun̄kl* aus altlad. **džun̄kla*); auch Teile der bäuerlichen Architektur (*tòblet* aus altlad. **tablá:t*), der gedeckte Söller um den Stadel mit Querlatten zum Aufhängen von Früchten, der typisch ladinisch ist (*polm[t]šin* aus grödn., fassan. *palančín*, gad. *parinčínk*, dieses zu grödn. *palánča*, gad. *pará:nča* "Bohle" aus lat. PALANCA, nicht, wie Maria

Hornung [*Mundartkunde Osttirols*, S. 139] annimmt, aus **balconcino*). Ein Wort bezeichnet einen Zustand, der für den Bauern wichtig ist: *pòslt* "welk" von Pflanzen (aus altlad. *pasl*).

Um eine R ü c k e n t l e h n u n g handelt es sich, wenn man in der deutschen Mundart von Welschnofen eine Suppe aus Milch und Weizenmehl als *šufa* bezeichnet. Das Wort ist aus fassan. *žúfa* "Milchbrei" entlehnt, das selbst wieder aus ahd. *sūfa* stammt (mhd. *sūfa*), im Ahd. mit stimmhaftem, leicht palatalisiertem *ž* gesprochen.

In umgekehrter Richtung ist die Rückentlehnung verlaufen, wenn das altlad. *pávol* "Futter" im Deutschen *póufl* "die dritte Mahd" ergeben hat, und die dritte Mahd im Grödnischen wieder mit dem deutschen Wort als *pëufla*, gad. *pó:fl* bezeichnet wird.

Aber damit stehen wir schon im zweiten Teil unseres Referats, bei den d e u t s c h e n L e h n w ö r t e r n im Ladinischen. Sie sind – dank der langen Zugehörigkeit der Ladiner zum deutschen Kulturbereich – besonders in Gröden und im Gadertal wegen der engeren Nachbarschaft ungleich zahlreicher.

Im Gadertalischen sind von den ca. 7000 Wörtern, die Hannelore Novak in ihrer Dissertation zählt, etwas über 1000 deutschen Ursprungs. Man kann also sagen, ein Siebtel des Wortschatzes. Davon stammt wiederum ein Siebtel aus dem Mittelalter, wie man aus der L a u t g e s t a l t der Wörter erkennen kann.

Zu den ältesten Lautveränderungen des Bairischen gehört der Wandel von auslautend *-ja* zu *-e*. Noch vor der Durchführung dieses Wandels, also bevor *hüttja* zu *hütte* geworden ist, hat es das Ladinische entlehnt: heute gad. *ütia*, enn. *üca* (aus älterem *ütia*), grödn., buch. *ütia*.

Hannelore Novak will zwar gad. *ütia* als "unorganische *ja*-Suffigierung wie in *štrüšia* und *pisia*" aus abair. *struhhe* "Schnupfen" und *piht* "Beichte" erklären. Aber "unorganisch" ist keine Erklärung, sondern die Negation einer Erklärung. Wenn wir uns fragen, ob es eine "organische", d.h. sinnvolle Suffigierung mit *-ja* gibt, so finden wir viele Wörter auf *-ja*, die alle Abstrakta bezeichnen, wie *mōria* "großes Sterben", *mōia* "Reue" usw. Sie können wohl die Endung der Abstrakta *štrüšia* und *pi:sia* erklären, aber nicht die des konkreten *ütia*, das also wohl nur aus frühbairisch *hüttia* verstanden werden kann.

Zu den ältesten Lautveränderungen des Bairischen gehört auch der Verlust der Stimmhaftigkeit des *b*, das im 9. Jh. zu *p* geworden ist: *bütil* wurde zu *pütil*, heute *paitl*.

Sieben Wörter sind noch v o r diesem Wandel in das Ladinische eingedrungen: so frühaltbairisch *brahho* "brachen", grödn. *brašé*, tirol. *pr̥xxn*. Es erscheint in allen vier Sellatälern, ebenso frühaltbair. *blutt*, grödn. *blót*, tirol. *plutt* und frühaltbair. *bīson*, grödn. *bəzé* vom Rind, wenn es mit aufgerecktem Schweif herumrennt, tirol. *pīsn*. Die andern Beispiele sind nicht in allen Tälern erhalten, *büllen* "brüllen", ladin. *bulé* und *bütil* "Beutel", ladin. *butla* fehlen im Fassanischen, *buzzen* "küssen", *busé* fehlt im Gadertal, und *blæzi* "Blöße" findet sich nur im Gadertal als *blö:s* "kahlköpfig".

Alle späteren Entlehnungen weisen stimmloses *p* auf: so *paur*

”Bauer”, *pántlburm* ”Bandwurm”, um nur zwei von den über 60 grödnischen Wörtern zu nennen, in denen das stimmlose bairische *p* erscheint.

Auch die Reibelaute waren im Frühaltbairischen noch stimmhaft. Das beweisen die ältesten Lehnwörter im Ladinischen. Abair. *fanun* (Obl.), *füllli*, *afol*, *fersumon* wurden in ältester Zeit noch *vānun*, *vüllli*, *avol*, *veršūmon* gesprochen. Sie erscheinen als grödn. *valón* ”Kirchenfahne”, grödn. *úla* ”Krapfenfülle”, buch. *veržumé* ”sich verspäten”, *èbl* ”Eiter” (tirol. heute *òfl*). Der anlautende stimmhafte Labiodental *v* ist im Ladinischen, besonders vor dunklem Vokal, meist geschwunden: lat. VOCE ergibt gad. *u:š*, grödn. *uš*, buch. und fass. *ówš*. So erscheint auch frühaltbair. *volgen* als lad. *olgè*, *ulgè* ”folgen”, frühaltbair. *vüogen* als *ogè*, *ugé* ”hobeln”, frühaltbair. *vüllli* als grödn. *úla* ”Fülle” und frühaltbair. *vrosk* als gad. *arò:šk*, fass. *ròšk* ”Frosch”. (Die Ähnlichkeit mit dem spätlat. **broscus*, auf das es Johannes Kramer [*Etym. Wörterbuch* 1, 24] zurückführen will, ist wohl nur zufällig, lautgeschichtlich ist es schwer daraus zu erklären.)

Das frühaltbair. *s* war nach Ausweis der ältesten Lehnwörter des Ladinischen nicht nur stimmhaft, sondern auch palatal gefärbt, d.h. weiter rückwärts gebildet. Das zeigen Lehnwörter wie grödn. *žumé* ”säumen” (tirol. *saumen!*), *žègər* ”Sakristei”, *žičfa* ”Seife”, *žida* ”Halbseide”, *lužè* ”lösen”, aus frühaltbair. *sumon*, *sagerari*, *seiffa*, *sīda*, *læsen*.

Das stimmlos gewordene *p* ist im Wortinlaut um 1000 wieder stimmhaft geworden; vor diesem Zeitpunkt sind grödn. *tlupé* aus abair. *klupon*, *arpé* ”erben”, *šipa* ”Scheibe” und *tupa* ”Taube” entlehnt, später Wörter wie grödn. *förba*, *tsubər*, *saubər* usw.

Vor dem Wandel von abair. *sk* zu *š*, vor 1050, sind einige Wörter ins Ladinische übernommen worden, so grödn. und gad. *škat* ”Federkiel” aus abair. *skaft*, gad., buch. *škraiè* ”schreien”, gad. *škonè* ”schonen” und *arò:šk* ”Frosch”. Spätere Entlehnungen haben *š* wie grödn. gad. *šakaré* ”sachern”, gad. *šó:de*, grödn. *šót* ”schade”, *šīnké* ”schenken”, usw.

Im 11. Jh. sind die langen, hohen Vokale *ī* und *ū* des Altbairischen zu *ai* und *au* geworden: *zīt* zu *Zeit*, *hlūt* zu *laut*. Vor diesem Wandel entlehnte Wörter weisen noch das alte *i* und *u* auf. So in allen Dolomitentälern *štrité* ”streiten” aus abair. *strīten*, *risé* ”linieren” aus abair. *rīzen*, *štriké* ”streichen”, dazu grödn., gad., buch. *štrika* ”harter Schlag”, grödn. *krišté* ”kreisten”, ”schwer atmen”, grödn. *pisté*, *pīsta*, enn. *pisié*, *pī:sia* ”beichten” und ”Beichte”, enn. *rištes* ”Reisten” (”Feinflachs”); grödn. *aržumé*, fass. *aržumèr*, gad. *žumé*, buch. *veržumé* aus abair. *veršūmon*, grödn. *luter*, gad. *lüter* aus abair. *lūter*, grödn., gad. *rumé* aus abair. *rūmon* (tirol. *raumen*), grödn. *šlunə*, gad. *šlüm* ”Flinkheit” aus abair. *slūnec*, grödn. *pué* ”pflügen” aus abair. *puan*, gad. *antlü:š* ”Wanze” aus abair. *wāntlūs*. Aber nach diesem Wandel sind viele jüngere Lehnwörter aufgenommen worden, wie grödn. *pāištuəl* ”Beichtstuhl”, *pawr* ”Bauer”, usw.

Um 1200 ist das *a* im Bairischen zu *ò* oder *ó* geworden. Wörter, die vorher ins Ladinische gekommen sind, erscheinen noch mit *a*, oder sind unter bestimmten Bedingungen, z.B. vor *r* plus Konsonant in den späteren Wandel von *a*: zu *è*: geraten. So erscheint abair. *pfanna* in allen ladinischen Mundarten als *fāna*, *giwant* als *gwānt*, *marder* als grödn., buch. *mèder*, gad. *mè:der*, fass. *mèlder*. Im Grödnischen und Gadertalischen zähle ich je über 30 Beispiele, im Buchensteinischen über 20, im Fassanischen 10.

Es ist verständlich, daß schon in alter Zeit der deutsche Einfluß in den in deutsches Gebiet mündenden Tälern Gröden und Gadertal stärker war als in den in italienisches Gebiet übergehenden Tälern Buchenstein und Fassa. Von diesen beiden war wieder das Buchenstein enger mit dem Gadertal verbunden als Fassa mit Gröden.

Nach dem 13. Jh. entlehnte Wörter weisen einen *o*-Laut auf, z.B. grödn., buch. *móler* und *póder*, gad. *mó:ler* und *pó:der*, fass. *mòler* und *pòder*. Ich habe im Grödnischen 70 Beispiele gezählt.

Vor der Entrundung von *üe* und *ê* im 13. Jh. zu *ie* und *ea* sind entlehnt abair. *vüoge*, *müeie*, *müelic* zu grödn. *uega* "Hobel", *múeia* "Verdruß", *muele* "heikel", gad. *ö:ga*, *möia*, *mö:le* (im Gadertal ist der Diphthong *üe* wie in lateinischen Wörtern zu *ö* geworden, vgl. *kö:ga* aus COQUA). Das abair. *stær* ist in Enneberg vor der Entrundung als *štö:res* aufgenommen worden, im Abteiischen nachher als *štè:res*. In Gröden und Gadertal haben wir nach der Entrundung Wörter wie *kriegl*, *pria*, *kèr/kè:r* "Gehör", usw.

Daß ein Wort zweimal entlehnt worden ist, kommt öfter vor. Ich nenne nur noch ein Beispiel: abair. *stríhho*n ist vor dem 12. Jh. ins Grödnische als *štrišé* "vorbeistreichen" entlehnt, nach dem Wandel von *i* zu *ai* als *štraiké* "streichen".

So spiegelt sich in den deutschen Lehnwörtern des Ladinischen die Chronologie des bairischen Lautwandels wieder.

Aber nicht nur die **b a i r i s c h e** Lautgeschichte hat in der heutigen Lautgestalt der Entlehnungen ihre Spuren hinterlassen, sondern auch die **l a d i n i s c h e**.

Eine alte Erscheinung des Dolomitenladinischen, die es mit dem Bündnerischen und dem Friaulischen teilt, ist die Palatalisierung des *k* und *g* vor *a*. Auch sie ist noch in einigen altbairischen Lehnwörtern eingetreten: *luccha* erscheint in allen Mundarten als *lóca*, *zanga* als gad. *tsá:ñga* (fass. *tsénga*), *spanga* als grödn. *španğa*, gad. *špá:ñga*, *dinget* als grödn. *tínğa*, *garwa* als grödn. *ğërva*, gad. *La Gërva* (Hausname in La Val / Wengen; vgl. Richter-Santifaller: *Ortsnamen*, S. 36).

Vor dem Wandel von *á*: zu *è*:, der im Grödnischen u.a. in freier Silbe im Paroxytonon eingetreten ist und vor *r* plus Konsonant in allen Mundarten, sind abair. *wàso* "Rasen", *steingadum*, *marder*, *hart* und *starh* entlehnt worden. Sie erscheinen als grödn. *vèža*, *štàngédum* "Schlafkammer", *mèder*, *èrt* und *štèrk* ~ *štèrša*, die letzteren auch gad. *mé:der*, *è:rt*, *štè:rk* (von Novak mit 1520 zu spät datiert: 1427 schon *Werda*, heute *vè:rda* in Abtei).

Das Teilstück eines Wortes, nämlich die deutsche Ableitungssilbe *-er* zur Bezeichnung des Berufes haben die Grödnier und die Gadertaler nicht nur zusammen mit den Wörtern *pinter*, *tišler*, *šlóser*, *móler/mó:ler*, *fërber*, *šláifer*, *tlòmper*, *kaputsíner*, *pètler* übernommen, sondern auch noch selbständig weiter verwendet, um deutsche Berufsbezeichnungen zu charakterisieren, nämlich in *šítser* "Schütze in Landestracht", *muzikònter* "Musikant", grödn. *uglišter* "Organist".

Nicht nur die Dimension der Zeit, auch die des **R a u m e s**, also dialektgeographische Unterschiede des Deutschen, spiegeln sich in der Lautgestalt der Lehnwörter wieder. Wenn der Uhrzeiger im Grödn. *tsògər*, im Gad. aber *tsá:ger* und *tsò:ger* heißt, so kehrt darin der Unterschied

zwischen eisacktal. und westpustertal. *tsòagər* und pustertal. (ab Olang) *tsá:gər* wieder; ähnlich in grödn. *múazər* und gad. *múisər*.

Weder Hannelore Novak (S. 77, 117) noch Johannes Kramer (*Etymologisches Wörterbuch* 5, 38) haben gemerkt, daß das gad. *löker* "locker" die ö-artige Aussprache des *ö* im Pustertal wiedergibt. Sie ist ein labialer Mittelzungenvokal, den ich auch in den untersten, bereits deutschsprachigen Orten des Gadertals (Onach, Montal) feststellen konnte (vgl. Schatz, *Die tirolische Mundart*, 1928, S. 27 f; von E. Kranzmayer, *Historische Lautgeographie*, S. 30, wird sie mit "entbehrt jedoch der Rundung" falsch beschrieben).

Der deutsche Einfluß ist am stärksten im Grödnischen und im Gader-talischen. Hier hat er nicht nur den Wortschatz bereichert, sondern möglicherweise auch die **L a u t e n t w i c k l u n g** beeinflusst. Das gilt besonders für das Grödnische. Das lateinische Zungen-*r* ist im Grödnischen wahrscheinlich unter dem Einfluß der benachbarten deutschen Mundart durch das uvulare *r* ersetzt worden. Dieses erscheint im Gadertal nur in der Ortschaft Rina/Welschellen, ansonsten nur bei einzelnen Personen, als Abweichung von der Norm. Im Grödnischen ist es hingegen die Norm.

Während in alten Lehnwörtern die im Ladinischen ungewohnte Anfangsbetonung durch Endbetonung ersetzt worden ist (der altbairische Obliquus *kréssun* durch grödn. *kəršón*, gad. *kəršún*; abair. *prústuohh* durch grödn. *perštúak*, gad. *pərštök*, enn. *poštúk*) hat man sich heute an die Anfangsbetonung von Wörtern wie grödn. und gad. *pántlburm* usw. gewöhnt.

In der **s e m a n t i s c h e n** Dimension beobachten wir wieder, daß sich die Bedeutung oft ändert, verschoben oder eingeschränkt wird, wenn ein deutsches Wort ins Ladinische übernommen wird. Das kann von der sachlichen Situation abhängen, in der die Übernahme erfolgt. Wenn z.B. ein Grödner mit einer deutschen Tirolerin verheiratet ist, so ist für den Grödner die Person, die seine deutsche Frau *fótr* nennt, sein Schwiegervater. So bekommt *fótr* im Grödnischen die Bedeutung "Schwiegervater". Wenn in der alten Küche von der *vüll* die Rede war, so war die "Krapfenfülle" gemeint, das ist heute noch die Bedeutung von grödn. *úla*.

Nur die **B e d e u t u n g** eines Wortes, ohne seine Lautgestalt, wird in die andere Sprache in solchen Fällen übernommen, die man als "Ü b e r s e t z u n g s l e h n w ö r t e r" bezeichnen kann. So wenn z.B. das isländische Moos, das in Tirol *gòasštraubm* heißt (d.i. "Schmalzgebäck für die Ziegen") vom Grödner *púastl de čëwra* "Ziegenschmarren" genannt wird.

Ahd. *heiden* bezeichnete sowohl den Nichtchristen als auch die Zimmermannsaxt, so übernahm altgrödn. *paián* "Heide" aus lat. PAGANUS auch die Bedeutung "Zimmermannsaxt". Diese Bedeutung ist bis heute geblieben, während der Heide mit dem italienischen Lehnwort *pagán* benannt wird.

Eine Art Lehnübersetzung ist es auch, wenn die im Deutschen so beliebte Verbindung von Verbum mit Orts-Adverb zur Bildung neuer Begriffe im Ladinischen nachgeahmt und gelegentlich sogar noch erweitert wird: "(eine Medizin) eingeben" ist grödn./gad. *dè/dè ite*; "(jemandem) nachgeben" *dé dò: / dè dò:*; "(etwas) hergeben" *dé ká / dè ká*; "(vor dem Altar)

zusammengeben" grödn. *dé adúm*, gad. *dè adüm*; "weggeben" grödn. *dé via*, gad. *dè ia* usw. Aber auch ohne genaues deutsches Vorbild grödn. *dé žu*, gad. *dè žö* "heruntergeben" = "einschlagen" (vom Blitz).

Weniger häufig kommen solche Verbindungen im Buchensteinischen vor, noch seltener im Fassanischen.

Gelegentlich ist die Bedeutung eines deutschen Wortes im Ladinschen erhalten, während sie im Deutschen selbst untergegangen ist. So bedeutet abair. *stríhhen* u. a. auch "schlagen". Diese Bedeutung ist noch erhalten im buch. und älteren gad. *štriké* "schlagen, hauen"; das davon abgeleitete *štrika* "Hieb" lebt auch noch im Grödnischen und Gadertalischen.

In der B e d e u t u n g s w e l t der Lehnwörter steht natürlich wieder das im Vordergrund, was den Landwirt am meisten angeht: Landwirtschaft und Viehzucht. Besonders häufig sind darum Lehnwörter für Pflanzen und Tiere, Bauten und bäuerliche Arbeiten. Darunter sind manche sehr alt, wie die für das Bisen der Rinder (gad. *bezè*, fass. *bezèr*, grödn. *bəzè* und buch. *be-zé*), das Brüllen des Stiers (gad. *buré*, grödn. und buch. *bulè*), die Taube (grödn. *tupa*), die Hütte (grödn., buch. und fass. *ütia*, gad. *ütia*), den Schopf (gad. *škófa*), die Lücke im Zaun (gad. und buch. *lóca*, fass. und grödn. *lóča*), das Brachen (gad., grödn. und buch. *brašé*, fass. *braikèr*), der gute Ertrag (grödn. *nóts*, gad. *nüts*). Alt sind Entlehnungen für pflügen (grödn. *puè*), Marder (gad. *mè:dər*, buch. *mèder*, grödn. *médər*, fass. *mèlder*), Kröte (grödn. *kròt*, gad. *kròta/krò:ta*), falb von Tieren (grödn. *falk*, gad. *fá:lk*).

Jünger sind deutsche Wörter für Bauer (*paur*), Bäuerin (grödn. *páirin*), dritte Mahd (grödn. *pěufła*, gad. *pó:fl*), Brühfutter (grödn. *ksěut*, gad. *ksěuda*), Striegel (gad. *štrí:dl*, grödn. *štridl*, buch. *štrigle*) usw.

Sehr alte Lehnwörter gibt es auch im religiös-kirchlichen Bereich, besonders in Enneberg (Marèò), wo in der lange Zeit einzigen Pfarrei des Gadertales bis gegen 1600 - im Gegensatz zu anderen Behauptungen - viele Deutsche als Seelsorger tätig waren. So finden wir hier alte deutsche Ausdrücke für beichten (*pisié*), kommunizieren (*se špižé*), Fronleichnam (*les antlé:s*), Pate (*tòt*), verkünden (*enkündé*), Kanzel (*gré:da*), Kirchenbank (*próka*), Weihwasserwedel (*vádo*) und besprengen (*špriñgé*). Die meisten sind auch gadertalisch und grödnisch, einige davon fehlen in Gröden, dafür werden dort die Kirchenfahne (*valón*), der Bildstock (*pělda*) und die Sakristei (*žégər*) mit alten deutschen Wörtern bezeichnet (s. dazu Kuen in "Ladinia" 6, 175 ff.).

In Enneberg sind in jüngerer Zeit ungefähr gleich viel deutsche religiöse Ausdrücke entlehnt worden, viel weniger im Abteiischen und Grödnischen, dafür dort etwa dreimal so viel italienische Ausdrücke.

Auch in der Hauswirtschaft, besonders in der Küche, treffen wir auf alte deutsche Lehnwörter wie die für Zuber (grödn. *tsubər*, gad. *tsübər*, *tsógə*), Trog (grödn. *dròk*, gad. *dròk/drò:k*), Seife (grödn. *žiěfa*, gad. *žá:fa*), Pfanne (*fána/fá:na*), braten (*praté/pratè*), Krapfen (gad. *krafún*, buch. und grödn. *krafón*, fass. *grafón*), "lauter" im Sinn von dünnflüssig (gad. *lütər*, grödn. *lütər*), bloß (gad., grödn. und buch. *blót*, fass. *biot*). Alte Werkzeugnamen sind die für Klammer (gad. und grödn. *krámpla*), Feuerzange (grödn. *tlupa*, gad. "Wäscheklammer"), Spanne (gad. *špána/špá:na*), einpassen (mit dem Fügehobel) (grödn. *ugé*, gad. *ogé*). Alte Lehnwörter aus dem körperlichen Bereich sind die Ausdrücke für kahlköpfig (gad. *blö:s*),

Schnupfen (gad. *štrüšia*), Krampf (*grañf*), Eiter (grödn. *èbl*).

Aber in diesen und anderen Bereichen überwiegen die neueren Entlehnungen. So gibt es fast nur jüngere Entlehnungen in den Bereichen Maß und Gewicht, Handel, Bekleidung, Transport und Verkehr, Musik und Spiel, Spott und Schimpf.

Was die *g e s e l l s c h a f t l i c h e* Dimension betrifft, so stammen die meisten deutschen Lehnwörter aus der Bauernsprache; nur wenige weisen Merkmale der städtischen Herkunft auf, so z.B. grödn. *premsn* für das Insekt, das in der Bauernmundart *prēmen* heißt, oder *špagò:t* aus der Stadtsprache im oberen Gadertal neben *špò:gat* aus der Bauernmundart im ladinischen Unterland.

Von den aus dem Deutschen in alter Zeit entlehnten Wörtern sind häufig mit Hilfe ladinischer Wortbildungsmittel neue Wörter mit neuen Bedeutungen gebildet worden, z.B. von gad. *štrité* "streiten" *štritáda* "Unfrieden", *šritaměnt* "Streiterei", *šritú:s* "streitsüchtig", *šritadú* und *šritadú:ra* "streitsüchtiger Mensch"; von *fana* "Pfanne" *faniča* "kleine Pfanne" und *faná* "Pfannknecht"; von *mè:rša* "Merkzeichen" *amaršè* "mit Merkzeichen versehen"; von *ló:že* "lösen" *de(ž)ló:že* "loslösen", u.a.

Doch haben wir damit die Grenze unseres Themas "Sprachkontakt" schon überschritten. Es handelt sich ja bei diesen Neubildungen um einen rein innerladinischen Vorgang an den bereits eingebürgerten Elementen fremden Ursprungs.

Abschließend können wir sagen, daß die deutschen Lehnwörter im Ladinischen z.T. eine notwendige Ergänzung für fehlende Begriffe und weithin eine Bereicherung und Verfeinerung der Sprache darstellen.

Literatur:

- Da Massa, Tina, *Germanesimo nei dialetti ladini e romanità nelle parlate tedesche altoatesine*, in *Archivio per l'Alto Adige* 58, 1964, 56-68
- Hornung, Maria, *Mundartkunde Osttirols. Studien zur österreichischen Dialektkunde* 3, Österr. Akad. d. Wiss., 1964, 157 f.
- Kramer, Johannes, *Etymologisches Wörterbuch des Gadertalischen*, Köln 1971 ff.
- Kranzmayer, Eberhard, *Deutsches Sprachgut jenseits der Sprachgrenze in den Alpen, mit besonderer Rücksicht auf das Rätoromanische des Grödnertales*, in *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* 1, 2, 1273-1316
- Kranzmayer, Eberhard, *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*, Wien 1956
- Kuen, Heinrich, *Bair. Granten 'Preiselbeeren' ein ladinisches Lehnwort*, in *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 78, 1923, 113-115
- Kuen, Heinrich, *Dolomitenladinische Orte im Munde der Deutschen*, in *Romanica Aenipontana* 10, 1970, 92-128
- Kuen, Heinrich, *Methode contra Zufall in der Wortgeschichte*, in *Romanistische Aufsätze* 1970, 49-71

- Kuen, Heinrich, *Der Einfluß des Deutschen auf das Rätoromanische*, in *Ladinia* 2, 1978, 35-39
- Kuen, Heinrich, *Die deutschen Lehnwörter in der ladinischen Mundart von Buchenstein (Fodom, Livinallongo) und ihre chronologische Schichtung*, in *Stimmen der Romania*, Festschr. für W. Th. Elwert, 1978, 681-695
- Kuen, Heinrich, *Verfeinerung des Werkzeugs zur gedanklichen Erfassung der Wirklichkeit durch Sprachkontakt in der Mundart*, in *Sprachkontakt*, 1981, 141-148
- Kuen, Heinrich, *Der religiöse und kirchliche Wortschatz des Gadertalischen*, in *Ladinia* 6, 1982, 175-216
- Mayerthaler, Willi, *Woher stammt der Name 'Bayern'?*, in *Das Romanische in den Ostalpen*, hg. von Dieter Messner, Wien 1984, 7-72
- Mischi, Josef, *Deutsche Worte im Ladinischen*, in *Programm des F. B. Privat-Gymnasiums Vincentinum*, Brixen 1882, 12-30
- Novak, Hannelore, *Die deutschen Lehnwörter im Ladinischen des Gadertales* (Diss. Maschinschr.), Wien 1963
- Plangg, Guntram, *Sprachliche Interferenzen im Ladinischen des Gadertales*, in *Sprachkontakt, Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft* 34, 1981, 187-194
- Richter-Santifaller, Berta, *Die Ortsnamen von Ladinien*, Innsbruck 1937
- Runggaldier, Heidi, *Zum Problem der sprachlichen Interferenz im Grödnerischen*, in *Sprachkontakt, Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft*, 1981, 203-217
- Schneider, Elmar, *Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols*, *Romanica Aenipontana* 2, 1963
- Schneider, Elmar, *Einige Entlehnungen aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen ins Zentralladinische*, in *Festschr. Karl Finsterwalder*, 1971, 135-142

ADALBERTO PELLEGRINI

**VOCABOLARIO
FODOM - TALIÂN - TODÂSC
WÖRTERBUCH**

Seconda edizione aggiornata da
Zweite Ausgabe Neubearbeitet von
Sergio Masarei

*

Union di Ladins da Fodom
1985